

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

17.2.1855 (No. 7)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968039)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

— **Sonnabend, den 17. Februar.** —

N^o 7.

Tagesgeschichte.

Vom Kriegsschauplatz. Die Flotten der Allirten sollen bereits vollständig wieder in See sein, da die Zeit der gefährlichen Stürme vorbei ist. Man glaubt, Dessen werde demnächst nicht nur eng blockirt, sondern auch bombardirt werden. — Im Lager der Allirten wird am meisten über die Veränderlichkeit des Wetters geklagt; heute Schnee, morgen Thauwetter. Doch haben die Truppen jetzt wenigstens hinreichende Winterkleidung; die Kranken bekamen aber noch keine irgend zweckmäßige Behausung. Alle Pferde der Engländer waren gefallen und die Zahl ihrer dienstunfähigen Soldaten schlägt ein Offizier auf 14,000 an. — Die Werke und Ausfälle der Russen werden als geschickt gelobt. In der Nacht auf den 15. bedienten sie sich einer ganz neuen Kampfart, indem sie ihrer Angriffs-Colonne einen Trupp Soldaten beigaben, die statt der Waffen nur einen mit einer Schlinge versehenen Strick führten, welchen sie dem Feind von einer gewissen Entfernung aus über den Kopf werfen und ihn so mit sich fortziehen. Es soll dies eine Nachahmung kaukasischer Kampfart sein. Die Allirten sind über diese hinterlistige Weise höchst entrüstet; der Unbefangene aber sieht nicht ein, weshalb die Schlinge unzulässiger sein sollte, als Todtschießen, Ausbungen, aus dem Hinterhalt feuern, Steine auf's Haupt wälzen u. s. w. Im Kriege ist zunächst Hauptaufgabe, dem Feinde in jeder erdenklichen Weise zu schaden. Das Wetter störte übrigens diesen sogenannten kleinen Krieg und die Russen hatten das linke Ufer der Eschernaya vollständig verlassen, so daß ihre Berührungspuncte mit den Allirten sehr vermindert waren. Fürst Mentshikoff war nordwärts gezogen, vielleicht den beiden Großfürsten entgegen, deren einer indeß jenseits Perekop fieberkrank liegen blieb. — Die Franzosen verlangten den Sturm auf Sebastopol und General Canrobert mußte ihren Eifer mäßigen. Ihre dritte Division trat für die engl. Truppen die Fortführung in den Laufgräben an. Ohne die Hülfe der Franzosen würde der Zustand der Engländer noch weit schlimmer sein. — In Eupatoria waren bis zum 28. Januar 20,000 Türken mit 60 Kanonen gelandet und die Stadt soll gegen jeden Ueberfall gesichert sein. Auch Iskender Bei war dort, aber Omer Pascha weilte noch in Barna, um die fernere Einschiffung zu leiten.

Die schwachen Friedensaussichten, von denen beim Jahresbeginn viel geredet wurde, rücken durch den

Ministerwechsel in Großbritannien in immer weitere Ferne. Von Lord Palmerston weiß man, daß er für Fortsetzung des Krieges ist. Bei seiner neulichen Anwesenheit in Paris hat er sich ohne Zweifel mit dem Kaiser der Franzosen über die Grundzüge des zu befolgenden Systems verständigt und nun, da Lord Palmerston Premier ist, wird die Allianz zwischen den beiden großen Westmächten gewiß eine viel festere, so daß es den russ. Diplomaten nicht gelingen wird, sie zu trennen. Es ist klar, daß ein ungenügender Friede für Louis Napoleon persönlich höchst nachtheilige Folgen haben könnte, daß er also die Opfer des Krieges einem halbwegs schimpflichen Frieden vorzieht. Beiden Staatslenkern steht die allgemeine Stimmung zur Seite. Die Westmächte können aber Rußland nicht genügend ohne Beihülfe der deutschen Großmächte bekriegen, darum dreht's sich noch immer darum, was Oestreich und Preußen thun werden. In Oestreich ist Alles zum Vorschlagen vorbereitet und es wird im äußersten Falle auch ohne Preußen's Unterstützung den Kampf gegen Rußland eröffnen.

Aus Rußland verlautet nur wenig, aber dies Wenige deutet auf energischste Fortsetzung des Krieges. Die sämtlichen englischen Missionaire zur Befehrung der Juden, Bibelvertheilung u. s. w. sind durch kaiserlichen Ukas aus ganz Rußland verwiesen und ihre Locale, Druckereien, Bibliotheken zc. von der Regierung zum Verkauf gestellt. Auch die Rückkehr der beiden Großfürsten nach der Krimm beweist, daß Rußland nicht auf Frieden hofft und sinnt. Die kriegerischste Demonstration aber ist ein neues kaiserliches Manifest vom 11. Februar, welches eine allgemeine Bewaffnung des Volkes im ganzen Umfange des Kaiserreiches anordnet.

England. Das neue Ministerium besteht größtentheils aus Mitgliedern des alten, nur daß Lord Palmerston Premier und Lord Paunmure Kriegsminister ist. Lord Palmerston ist bereits am 20. Oct. v. J. 70 Jahr alt geworden und nicht weniger als 58 Jahr Parlamentsmitglied; er trat schon im 23. Jahre in's Ministerium ein. Beinahe 20 Jahr lang war er Kriegssecretair. 1830 ging er von den Tory's zu den Wighs über. Wenn man seine verschiedenen Ministerien zusammenzählt, so mag er nahe an 50 Jahre Minister gewesen sein. Trotz seines hohen Alters ist er ein Mann von Feuer und Leben. Noch ehe er jetzt die allgemeine Lei-

tung antrat, hat er schon für Verstärkung der englischen Hilfe in der Krimm gesorgt; er gab nämlich dem Polizeichef Auftrag, 2000 seiner tüchtigsten Leute zum Transportdienst in der Krimm zu organisiren, wovon indes vermuthlich die 1400 Fuhrleute keine Polizisten zu sein brauchen. Aber wie lange wird's noch dauern, bis diese Hilfe zur Krimm kommen kann! — Am 6. Febr. ließ sich Sir Charles Napier beim Lord Mayor's Schmause hören; er bekannte, es sei der Flotte unmöglich gewesen, Kronstadt mit Erfolg anzugreifen; er hätte daher keine nutzlosen Opfer bringen wollen, obgleich die Regierung verlangt habe, er solle Sweaburg zerstören. — Die Königin erließ eine Proclamation, in welcher alle Verbindungen ihrer Unterthanen mit Rußland auf's Strengste untersagt werden. — Die Ausrüstung der Ostseeflotte wird mit aller Macht betrieben; namentlich sind viele flachgehende Kanonenbote in Arbeit.

Aus Frankreich wird Besonderes nicht berichtet. Der Moniteur veröffentlicht die Orden, die der Kaiser von Oestreich an Franzosen und der Kaiser von Frankreich an Oestreicher wegen des Decemberbündnisses verlieh. — Preußen hat als außerordentlichen Gesandten General von Wedell nach Paris geschickt, um — ein Separatbündniß mit den Westmächten abzuschließen (?). Er soll erklärt haben, Preußen stehe zu Rußland ganz eben so wie Oestreich; es könne jedoch nicht so leicht feindlich auftreten, wie die andern Staaten, die Rekrutirung und Werbung hätten. In Preußen sei die Armee die Nation und 550,000 Mann aufstellen, heiße Ackerbau, Industrie, Familienleben und jeglichen Verkehr stören.

Deutschland bietet uns schon seit geraumer Zeit keinen andern Stoff zur Besprechung, als den, welchen die diplomatischen Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Großmächten und am Bundestage erzeugen. Sie scheinen augenblicklich zu ruhen. — Was sonst über Preßverbote, Preßgesekentwürfe, Kammerreden u. s. w. die Zeitungen enthalten, ist nicht der Rede werth. — In Baden fährt der Erzbischof fort, die Geistlichen zu excommuniciren, welche der Regierung anhängen. Man begreift nicht, wie eine Regierung dazu schweigen kann. — In dem kleinen Städtchen Neustadt in Kurhessen sind 40 Familien von der katholischen zur protestantischen Kirche übergegangen. Das hessische Consistorium hat sogleich der einen Gemeinde einen neuen Prediger geschickt und eine Collecte zu ihrer Unterstützung in ganz Hessen angeordnet.

Landwirthschaftliche Gesellschaft.

Versammlung am 27. Januar 1855.

Zuerst wurde über die Bedüngung

a. mit Sauche

gesprochen und ein betreffender Aufsatz im Oldenburger Landwirthschafts=Blatt vorgelesen. Die Versammlung fand aber das angegebene Verfahren auf die hiesigen Verhältnisse nicht anwendbar.

Dann überreichte Herr Voennecker einen Aufsatz über die Düngung mit Sauche, welche Schrift der Versammlung durch Vorlesung bekannt gemacht wurde. Nachdem der Gegenstand von verschiedenen Seiten besprochen wor-

den, war man allseits der Ansicht, daß nach den Vorschlägen des Herrn Voennecker Versuche anzustellen und darüber die Resultate demnächst mitzutheilen seien.

Die Herren H. Töllner und J. Schwarting erklärten sich bereit, solche Versuche zu machen.

Der fragliche Aufsatz ist dann diesem Protokolle angelegt.

b. mit Knochenmehl.

Herr J. Drumund theilte mit, daß er im verfloßenen Herbst mehres Sandland mit Knochenmehl gedüngt und dann mit Roggen besaamt habe. Er habe 4000 K Knochenmehl dazu angewandt, zu diesem Quantum 375 K Schwefelsäure zugesetzt und dann den Scheffelsaat Land mit 70, 100 bis 150 K, je nachdem das Land noch mehr oder weniger Düngkraft enthalten, bedüngt. Ueber die Resultate wolle er der Versammlung nach der diesjährigen Erndte Mittheilung machen. — Besondere Erfahrungen hatte noch Niemand aus der Versammlung gemacht.

Auch die Herren J. Schwarting, G. Suhren, H. Töllner und Th. Meiners wollten in diesem Frühjahr Versuche mit der Knochenmehldüngung anstellen und deren Ausfall zur Kenntniß der Versammlung bringen.

Der weitere Gegenstand der Tagesordnung betraf die Anschaffung eines Hengstes für das Amt Barel.

Herr Voennecker hatte dem Vorstande die Anzeige gemacht, daß die Herren Gebrüder Rutschmann zu Schweh bereit wären, einen ihrer drei Hengste hieher zu verkaufen oder auch hier während der Beschälzeit für eigene Rechnung und Gefahr aufzustellen, und daher war dieser Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt.

Dieses Anerbieten wurde der Versammlung kund gethan, und erkannte dieselbe die Nothwendigkeit, daß ein oder gar zwei Hengste im hiesigen Amtsbezirke anzuschaffen seien, an.

Da die Herren Gebrüder Rutschmann der Gesellschaft die Wahl unter deren drei Hengsten lassen wollten, so ersuchte die Gesellschaft die Herren Voennecker, H. Töllner und G. Suhren, die gedachten Hengste in Augenschein zu nehmen und dann die Wahl zu treffen, auch das Anerbieten der Herren Gebr. Rutschmann zu acceptiren.

Hierauf wurden der Gesellschaft von Seiten des Schriftführers mehre Probeblätter, landwirthschaftliche Zeitschriften zc. vorgelegt und nach näherer Besprechung entschied die Versammlung vorläufig die Anschaffung folgender Schriften (die Anschaffung des Oldenbg. Landwirthschaftsblatts und der illustrirten landwirthschaftlichen Dorzeitung in Leipzig war schon in voriger Sitzung beschlossen): 1. der chemische Ackermann von Stöckhard, Jahrgang 1855; 2. Handbuch der landwirthschaftlichen Viehzucht von Magne, Jahrgang 1855; 3. Zeitschrift für deutsche Landwirtschaft von Stöckhard pro 1855; 4. die Fundgrube, eine Wochenschrift für praktische Erfahrungen von Dr. Rauch, Jahrgang 1855; 5. der praktische Landwirth, Zeitschrift von K. Stein von 1855, jedoch vorläufig nur für ein Quartal; 6. Allgemeine Zeitung für deutsche Land- und Forstwirthe von Dr. Kerndt, desgleichen für ein Quartal; Katechismus der Ackerbauchemie der Bodenkunde und der Düngelehre von W. Hamm in 2 Exemplaren.

Die Bestellung übernahm der Schriftführer und erklärte sich derselbe auch auf Ersuchen der Gesellschaft bis weiter bereit, die fraglichen Schriften in seiner Behausung niederzulegen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, solche Schriften bei ihm in Empfang zu nehmen, auch dorthin zurückzuliefern. Dabei wurde von der Gesellschaft der Wunsch ausgesprochen, jedes einzelne Mitglied wolle die gelesenen Blätter baldmöglichst zurückliefern.

Nachdem nun noch der Viehhändler Herr Heinr. Borchers aus Barel zum Mitgliede vorgeschlagen, wurde als nächste Tagesordnung bestimmt:

1. Vorträge über Bodenkunde und
 2. Entwässerung,
- und damit die Verhandlung geschlossen.

Aus einem Privatschreiben.

Philadelphia, 29. December. . . . Im Allgemeinen geht es hier so schlecht, wie es niemals gewesen. Es sind hier und in New-York ungefähr 90,000 Männer außer Arbeit, darunter sehr viele Familienväter, die ganz brodlos sind. Es kommen den Tag über ungefähr hundert Bettler in unser Haus, meistens junge Leute, die keine Heimath haben. Mord und Todtschläge giebt es genug. Ich habe am Sonntag, den 10. Decbr., Abends 7 Uhr, einen Stich in die linke Seite zwischen zwei Rippen bekommen, er war 2 1/2 Zoll weit und 1 1/2 Zoll tief, von Amerikanern. Es kamen sieben in unser Haus, verlangten Bier und als sie es getrunken hatten und ich Geld verlangte, bekam ich den Stich und sie sprangen davon; ich bin nun wieder gesund. Solche Fälle kommen hier täglich vor. Ich rathe wirklich Keinem, nach Amerika zu gehen, denn schlechter kann es in Deutschland nicht sein; besonders warne ich Diejenigen, welche kein Geld mitbringen, weil sie keine Arbeit bekommen können. Viele sind hier, die herzlich froh wären, wenn sie wieder in Deutschland wären; es vergeht fast kein Tag ohne Selbstmorde, die aus Noth begangen werden. Alles ist theuer und kein Geld vorhanden. Letzte Woche kam eine Frau mit einem kleinen Kinde von Deutschland an; sie hatte kein Geld, Niemand wollte sie aufnehmen. Die arme Frau ging auf die Straße, um ein Nachtlager zu suchen; sie fand es; den andern Morgen brauchte sie aber kein Frühstück mehr, denn Mutter und Kind waren erfroren. O, glückliches Amerika! wie viele Hundert verfluchen dich. Ich rathe wirklich Keinem zu kommen, denn unter Fünfzig geht es keinen Zwanzig ordentlich, denn wenn Einer in Deutschland schaffen will, wie man hier muß, dann hat er es so gut oder besser als hier, das dürft Ihr glauben. . . .

Eine Schlittensfahrt.

Potsdam, 4. Februar. Gestern Abend führte der größte Theil des Officierscorps der hiesigen Garnison eine Schlittensfahrt in Kostüm bei Fackelschein aus, welche eben so glänzend als gelungen genannt zu werden verdient. Den

Stoff zu dieser Ausführung lieferten folgende geschichtliche Thatsachen: Winrich von Kniprode, Großmeister des deutschen Ordens, hatte einen Zug gegen Kynstatt den Wilben, Großfürsten von Litthauen, beschloffen, an welchem Albrecht III., Herzog von Oestreich, Theil nahm. — Kynstatt feierte damals in Truken mit seiner Gemahlin, Thiwina, das Hochzeitsfest seiner Tochter Intraibe mit Olgierd, Fürsten von Wilna. Kynstatt wurde geschlagen, machte Frieden und lud den Großmeister nebst dem Herzog zu sich ein. Die Fahrt zu Schlitten, mit welchen Kynstatt der Wilbe seine Sieiegergäste, die Herren des deutschen Ordens, so wie den Herzog Albrecht von Oestreich und deren Gefolge zu einem prächtigen Gelage einholte, gab das Vorbild der Schlittensfahrt im Kostüm. Der Zug bestand aus einigen dreißig Schlitten, von denen zwei sechsspännig waren, welche den Großmeister und den Herzog von Oestreich aufgenommen hatten. Vierzig Reiter, deutsche, östreichische und litthauische Ritter und Große, geleiteten und umgaben die Schlitten, und gegen 80 Fackeln, getragen von Rittmännern und Waffenknechten, erhellten das Ganze und gewährten einen imposanten Anblick, welcher durch das Dazwischenflattern der verschiedenen Banner erhöht wurde. Der Zug fuhr von dem Brandenburger Thore, als dem Versammlungs-Orte, ab, um die Stadtmauer zum Nauner-Thore in die Stadt und so durch die belebtesten Gegenden derselben, namentlich um das Schloß und den Wilhelmsplatz. Das Kasino war das Ende der Fahrt, wo ein großer Ball die Festlichkeit beschloß.

Mittel gegen Frost.

In den „Göttinger gelehrten Anzeigen“ vom 25. December 1854 berichtet Herr Professor Berthold in Göttingen, durch Versuche und vielfältige Erfahrungen habe er in der Gerbsäure ein Mittel kennen lernen, Frostbeulen (Frost) leicht und gründlich zu beseitigen und die Rückkehr derselben zu verhüten. Dabei ist das Mittel so leicht herbeizuschaffen und so einfach in seiner Anwendung, daß es sich Jeder mit ganz geringen Kosten und unbedeutender Mühe selbst bereiten kann. Man läßt 3 Loth zerstoßene Galläpfel mit 1/2 Pfund Regenwasser eine Viertelstunde in einem irdenen Topfe kochen und seihet nach dem Erkalten die Flüssigkeit durch einen leinenen Lappen. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird täglich zwei bis dreimal eine Viertelstunde zum Baden der vom Frost ergriffenen Theile gebraucht, oder als Umschlag mittelst Lappchen auf dieselben angewandt. Zum späteren Abtrocknen muß man sich eines werthlosen Tuches bedienen, weil die Flüssigkeit gelbe Flecke veranlaßt. Das Sucken und Brennen verschwindet schon nach zwei bis drei Tagen; Geschwüre heilen meist binnen acht Tagen, und die Steifigkeit und Geschwulst verlieren sich gewöhnlich in derselben Zeit. Bei veraltetem hartnäckigen Uebel kann ein längerer Gebrauch des Mittels erforderlich werden. — Dieselbe Wirkung erzielt man dadurch, daß man 1 Pfund Eichenlohe mit 1 Pfund Wasser vermischt, und nach 24 Stunden diese Masse als Umschlag in derselben Weise wie obige Galläpfel-Abkochung auf die leidenden

Theile legt, oder diese in die Masse hineinsteckt. — Mit demselben Erfolge kann man eine Auflösung von reiner Gerbsäure (Tannin) anwenden und zwar $\frac{1}{2}$ Loth derselben in $\frac{1}{2}$ Pfund Regenwasser gelöst und damit eben so verfahren. — Zeigen sich die ersten Spuren des Frostübels, so braucht man nur die leidenden Theile täglich einige Male mit einem der obigen Mittel zu waschen, wodurch auch etwaige Rückfälle verhütet werden. Zur Verhütung solcher Rückfälle genügt auch ein gehäufiges wiederholtes Waschen mit Galläpfel-Tinktur, welche man aber auf aufgebroschene oder eiternde Frostbeulen nicht anwenden darf, weil dadurch lebhaftere Schmerzen veranlaßt werden.

Theater in Barel.

Es sind schon viele Vorstellungen des hiesigen Theaters unter Direction des Herrn Calberla an uns über gegangen, ohne daß wir bis jetzt Veranlassung nehmen mochten, eine oder andere derselben einer besondern Besprechung zu unterziehen; nicht als ob es an Gelegenheit zu Lob und Tadel gefehlt, oder einer verlängerten Beobachtung der darstellenden Künstler bedurft, — sondern weil Herr Director Calberla bisher ein so gar bestäubtes Repertoire benutzte, daß nothwendig erst etwas darin aufgeräumt werden mußte, bevor durch einige neuere Erscheinungen aus demselben ein größeres Interesse rege gemacht werden konnte. Hierin liegt ein Vorwurf für die Direction, den wir nicht entschuldigen dürfen, leider aber sind wir veranlaßt, demselben einen zweiten hinzuzufügen, indem wir die Direction eines Mangels an Eifer, Umsicht und Energie beschuldigen. Schon die Eröffnung der Bühne durch Deborah scheint uns auffallend, da zur Zeit die Einrichtung des Theaters noch so weit zurück war, daß kaum eine Probe gehalten werden konnte, die doch bei einer ersten Vorstellung in einem neuen unbekanntem Locale, vor allem aber bei einem Stücke wie Deborah, durchaus nothwendig war. Die schwache Durchführung der Titelrolle durch Fr. Calberla glaubten wir mit diesem Umstande entschuldigen zu müssen, nachdem wir aber wiederholt bemerkt haben, daß Fräulein Calberla Rollen übernimmt, denen sie durchaus nicht gewachsen ist, können wir uns des Verdachtes nicht erwehren, als ob dabei Eitelkeit und Ehrsucht entscheide, nicht aber eine umsichtige Regie; — wir verweisen auf den „Pariser Laugenichts“ und die „Hochzeitsreise,“ die uns gerade lebhaft vor Augen schweben. Bei zweckmäßiger Besetzung der Rollen wird mit geringen Mitteln oft ein großer Erfolg erzielt, während umgekehrt die Aufführung trotz Anstrengung einzelner Kräfte gänzlich verfehlt dasteht.

Da erst zwei neue Stücke gegeben sind, das „Gänshen von Buchenau“ und die „Hochzeitsreise,“ wir aber bei dem ersten nicht gegenwärtig waren, nahmen wir Veranlassung, das letztere genauer anzusehen.

Der mit den alten Classikern gleichsam verwachsene Professor Lambert wurde vortrefflich von Herrn Gold

veranschaulicht und Herr Großmann zeigte uns im Hahensporn das gelungene Bild eines alten Stiefelpugers, und ergrauten selbstbewußten Dieners; — im Spiel des Fräulein Calberla aber vermiften wir die herzugewinnende Anmuth und die schalkhafte Lebendigkeit, welche die junge Frau Antonie charakterisiren soll. Wir wünschen die Wiederholung des Stücks, möchten dann aber bitten, daß Frau Gold die junge Frau, Frau Brosda den Samulus und Fräulein Calberla die Gufte spielte, und das Stück wird nicht allein ein freundlicheres Ansehen, sondern auch die ihm gebührende Geltung erlangen.

Vor der „Hochzeitsreise“ wurde die Posse: „Nummer 777“ oder der Treffer in der Glückslotterie“ aufgeführt. Herr Großmann als Pfeffer war ganz an seinem Platze. Wir begreifen aber nicht, wie Herr Behr zu der Rolle des Notars kam, und nun gar Fräulein Reindel als Madame Puzig!! Bei solcher Besetzung werden wir vielleicht nächstens ein Trauerspiel als Posse über die Bühne gehen sehen.

Wir bedauern, daß unsere ersten angestellten Betrachtungen solch tadelnden Ausdruck finden mußten, — hoffen aber, daß die Direction bald Veranlassung nehmen wird, bei einem ausgewählteren Repertoire, durch zweckmäßige Besetzung der Stücke die Leistungen der Mitglieder zu einem vortheilhaften Ensemble zu vereinen. Bis jetzt haben wir nur die Herren Gold, Großmann, Behr und Frau Brosda schätzen gelernt, glauben aber, Frau Gold und Herrn Sargo selten an ihrem Platze gesehen zu haben und erwarten deshalb bei einer glücklicheren Verwendung der Kräfte auch größeren Genuß.

Notiz.

In Berlin trank ein zwanzigjähriges Mädchen aus einem Glas, in welchem zuvor Phosphor-Zündhölzchen gelegen hatten, Wasser und starb nach dreitägigem Leiden an Vergiftung.

Rath.

Von G. A.

Hat ein Unglück dich betroffen,
Sollst du nie auf Menschen hoffen!
Traue kühn der eignen Kraft,
Die in Dir lebendig schafft.

Nie um Rath die Menschen fragen
In des Lebens Wechselfagen!
Traue kühn dem eignen Zug,
Bist geschüht vor Weltbetrug!

An die Menschen knüpfe nimmer
Deiner Hoffnung letzten Schimmer!
Bleich und kalt bleibt ihr Gesicht,
Wenn im Kampf dein Herze bricht!